

Objektrelativsätze mit *haben*¹

Karin Birkner

Abstract

Objektrelativsätze mit dem Vollverb *haben* sind im gesprochenen Deutsch vergleichsweise häufig. Sie treten als einfache Objekt-Subjekt-Verb-Strukturen auf, z.B. *die ich habe*, und auch erweitert durch Modalisierungen und/oder Adverbialphrasen etc., z.B. wie in *die ich uff de GRUNDSchule schon hatte*. Um die Differenzen, die sich zwischen den Verwendungen erkennen lassen, zu erfassen, kann eine standardgrammatische Beschreibung allenfalls als Ausgangsbasis dienen. Ein konstruktionsgrammatisches Vorgehen hingegen, bei dem alle linguistischen Ebenen der Sprachbeschreibung berücksichtigt werden, zeigt die Bandbreite von *haben*-Relativkonstruktionen auf. In Zusammenhang mit den Matrixstrukturen und unter Berücksichtigung der Diskurspragmatik (informationsstrukturelle und konversationelle Dimensionen) lassen sich vier verschiedene Konstruktionen mit *haben*-Relativsätzen konturieren: eine Präsentativkonstruktion, eine Topikkonstruktion, eine cleftartige Konstruktion und eine Konstruktion mit identifizierenden *haben*-Relativsätzen.

Keywords: Relativsatz – Relativkonstruktion – *Construction Grammar* – Prosodie – Diskurspragmatik

English Abstract

Object relative clauses containing the verb *have* are comparatively frequent in spoken German. They occur as simple object-subject-verb-structures, e.g. *that I have*, and as structures expanded by modalizing expressions and/or adverbial phrases etc., like in *who I already had in elementary school*. A standard grammar description can only hold for a starting point in grasping the differences that become evident in the data. A construction grammar approach, in contrast, taking into account all levels of linguistic description unfolds the scope of *have*-relative constructions. If we include the matrix structures and discourse pragmatics (information structural and conversational dimensions), four constructions containing a *have*-relative clause can be distinguished: a presentational construction, a topic construction, a cleft construction and a construction with identifying *have*-relative clauses.

Keywords: Relative clause – relative construction – construction grammar – prosody – discourse pragmatics

¹ Ich danke Peter Auer und Göz Kaufmann für ihre konstruktiven Hinweise sowie den Herausgebern Arnulf Deppermann, Reinhard Fiehler und Thomas Spranz-Fogasy für die Kommentare und besonders für ihre Geduld. Verbleibende Unstimmigkeiten liegen selbstverständlich in meiner Verantwortung.

1. Einleitung

Der folgende Beitrag beschäftigt sich mit einer Gruppe von Relativkonstruktionen, die vor allem für das gesprochene Deutsch typisch sind. Sie werden dadurch gekennzeichnet, dass sie einen Objektrelativsatz mit dem pseudotransitiven Verb *haben* enthalten. Was Relativkonstruktionen dieses Typs morpho-syntaktisch, semantisch, prosodisch und diskursfunktional auszeichnet, ist Gegenstand der vorliegenden Studie.

Der Beitrag basiert auf den Grundannahmen der *construction grammar* (vgl. u.a. Croft/Cruise 2004; Fillmore/Kay/O'Connor 1988; Fried/Östmann 2004; Ford/Fox/Thompson 2003; siehe auch Deppermann in diesem Band). Es wird davon ausgegangen, dass auch wortübergreifende Strukturen sprachliche Zeichen im Sinne einer Form/Funktions-Einheit bilden: die sog. 'Konstruktionen'. Die *Construction Grammar* erhebt den Anspruch, alle linguistischen Ebenen in die Beschreibung grammatischer Strukturen einzubeziehen: eine Konstruktion kann in Bezug auf Morphologie, Syntax, Semantik, Phonetik, Prosodie und Diskurspragmatik spezifiziert sein. Sie ist eine holistische Gestalt; auch wenn sie sich nur in Einzelheiten von anderen Konstruktionen unterscheidet, kann sie doch den Anspruch auf Eigenständigkeit erheben. Damit kommen kleinräumigere Einheiten in den Blick:

Any construction with unique, idiosyncratic morphological, syntactic, lexical, semantic, pragmatic, OR discourse-functional properties must be represented as an independent node in the constructional network in order to capture a speaker's knowledge of their language. That is, any quirk of a construction is sufficient to represent that construction as an independent node. (Croft 2001:25)

Die *Construction Grammar* geht davon aus, dass Konstruktionen durch die Vererbung von Bedeutungsanteilen mit anderen Konstruktionen verbunden sind:

[...] the function of inheritance relations is to keep track of properties along which linguistic expressions resemble each other. (Fried/Östmann 2004:71)

Konstruktionen und ihre Beziehungen untereinander sind in Netzwerken organisiert:

Constructions form a STRUCTURED INVENTORY of a speaker's knowledge of the conventions of their language. (Croft 2001:25)

In sprachlichen Äußerungen sind außerdem in der Regel mehrere Konstruktionen vorhanden; so kommen *haben*-Relativsätze in verschiedenen Matrixstrukturen vor, die zusammen eigene holistische Gestalten repräsentieren, z.B. als Präsentativkonstruktion oder als Fragekonstruktion etc. Sprachliches Wissen ist somit nicht chaotisch, sondern über komplexe Verwandtschaftsbeziehungen organisiert.

Der vorliegende Beitrag beginnt mit der Analyse von Objektrelativsätzen mit *haben*. Es wird untersucht, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede *haben*-Relativsätze aufweisen. Im zweiten Schritt soll geklärt werden, ob Objektrelativsätze mit *haben* als eine einzelne '*construction*' zu betrachten sind bzw. welche Zusammenhänge und Unterschiede zwischen verschiedenen Konstruktionen mit *haben*-Relativsätzen zu verzeichnen sind.

Der Beitrag ist folgendermaßen aufgebaut: In Abschnitt 2. werden die Datengrundlage und das Vorgehen vorgestellt. Abschnitt 3. erläutert allgemeine Eigen-

schaften von Relativkonstruktionen. Abschnitt 4. stellt die Analyseergebnisse zu Objektrelativsätzen mit *haben* vor: Syntax, Semantik und Prosodie sowie diskurspragmatische Funktionen konturieren vier verschiedene Konstruktionen. Der Beitrag schließt mit einer Zusammenfassung in Abschnitt 5.

2. Datengrundlage und Vorgehen

Der Untersuchung liegt ein Gesprochene-Sprache-Korpus von ca. 134 Stunden Dauer zu Grunde. Es besteht aus folgenden Subkorpora:

- *Big-Brother-Korpus*: Videoaufzeichnungen der ersten Staffel der Reality Soap "Big Brother", die von März bis Juni 2000 von RTL2 ausgestrahlt wurde. Das Big-Brother-Datenmaterial ist sehr informell und heterogen; es besteht aus unterschiedlichen Diskurstypen wie Tischgesprächen, Streits, Diskussionen etc. und enthält *multi-party-talk* ebenso wie Zweiergespräche und Monologe.
- *Bewerbungsgespräche-Korpus*: Sieben Bewerbungsgespräche mit Hochschulabsolvent/innen für ein Traineeprogramm bei einer Bank, aufgezeichnet 1995 bis 1996. Die Bewerbungsgespräche sind relativ homogen, meistens handelt es sich um dyadische Konstellationen, und sie haben eine typische Verlaufsstruktur und vergleichbare thematische Schwerpunkte.
- *Dialekt-Korpus*: 74 narrative Interviews mit Sprecher/innen aus acht deutschen Großstädten in ausgewählten Dialekträumen (Hamburg, Berlin, Dresden, Duisburg, Köln, Mannheim, Freiburg, München) von 1998 bis 2002 sowie 12 halbdokumentarische Fernsehsendungen "Die Fussbroichs" mit Kölnisch-Sprecher/innen (gesendet 2001).²

Das *Big-Brother-Korpus* und das *Bewerbungsgespräche-Korpus* bilden das Referenzkorpus, wenn in der vorliegenden Arbeit Prozentangaben gemacht werden (vgl. z.B. Tab.(2)). In diesem Korpus wurden alle enthaltenen Relativsätze untersucht (insgesamt 1013 Belege, vgl. auch Birkner i.V.). Um eine ausreichende Belegfrequenz für die Untersuchung der ausgewählten Relativkonstruktion zu erhalten, wurde das Erweiterungskorpus hinzugenommen und gezielt nach Objektrelativsätzen mit *haben* gesucht. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Dauer des Gesamtkorpus und der Subkorpora:

KORPUS		DAUER
REFERENZKORPUS	Big-Brother-Korpus	22 Std 40 Min.
	Bewerbungsgespräche-Korpus	10 Std 29 Min.
ERWEITERUNGSKORPUS	Dialekt-Korpus	100 Std 39 Min.
GESAMT		133 Std 48 Min.

Tabelle (1): Umfang der Korpora

In den in Tabelle (1) aufgeführten Korpora wurden alle Objektrelativsätze mit *haben* als Vollverb gesucht (in den möglichen Tempus- und Numerusformen). Keine Berücksichtigung fanden Funktionsverbgefüge wie z.B. *Bedeutung haben* oder

² Ich danke dem Freiburger DFG-Projekt "Dialektintonation" (Peter Gilles, Peter Auer) für die Überlassung der Daten. Für weitere Angaben zum Korpus vgl. Gilles (2005:64ff.).

Verbvarianten wie *Kleidung anhaben*. Insgesamt gingen 69 Belege der Relativkonstruktion in die Untersuchung ein.³ Sie wurden als Textkorpus mit ihrem Kontext zusammengestellt und als Tonbelege mit dem Datenbanksystem *prosoDB* (vgl. Gilles 2001) gesammelt. Die Analyse der Belege umfasste Morpho-Syntax, Semantik, Pragmatik und Prosodie. Die prosodische Analyse erfolgte in erster Linie auditiv. Bei Uneindeutigkeiten wurde zur Unterstützung das akustische Analyseprogramm PRAAT⁴ hinzugezogen; es fand außerdem für die Herstellung von Grafiken zum Intonationsverlauf Verwendung.

3. Relativkonstruktionen

Nach standardgrammatischer Beschreibung ist ein Relativsatz Attribut zu einem Bezugsnominal⁵ in einer Matrixstruktur.⁶ Ein Relativsatz ist im Deutschen als subordinativer Nebensatz syntaktisch mit Verbletzstellung markiert; er wird durch einen Relativjunktoren eingeleitet, der das Bezugsnominal phorisch wieder aufgreift (Eisenberg 1999:262). Bezugsnominal kann ein Substantiv oder ein Pronomen sein. Diese Verhältnisse sollen an folgendem Beispiel, das auf Seiler (1960:26) zurückgeht, illustriert werden:

Beispiel (1)

*Hunde, die böse sind, gehören in den Zwinger.*⁷

Die Abhängigkeit des anaphorischen Relativjunktors "die" vom substantivischen Bezugsnominal "Hunde" wird durch die Kongruenz in Numerus und Genus ausgedrückt. Das maskuline Bezugsnominal im Plural bestimmt die Form des Relativpronomens, das ebenfalls im Maskulinum Plural erscheint.

Relativkonstruktionen werden außerdem in Bezug auf die Kasus von Bezugsnominal und Relativjunktoren unterschieden. Das Bezugsnominal erhält seinen Kasus aufgrund der Satzgliedfunktion in der Matrixstruktur, hingegen wird der Kasus des Relativpronomens durch die Satzgliedfunktion bestimmt, die es im Relativsatz innehat. Im Beispielsatz (1) erscheint das Bezugsnominal "Hunde" als Subjekt im Nominativ, während der Kasus des Relativpronomens "die" (Nominativ)

³ Wenn im Folgenden von 'Beleg' die Rede ist, wird damit Bezug genommen auf die konstruktionsgrammatische Differenzierung zwischen *construction* (dt. Konstruktion) und *construal* bzw. *construct* (hier: Beleg). Während mit ersterem ein abstraktes Baumuster gemeint ist, bezieht sich zweiteres auf die Instantiierung einer Konstruktion (Fried/Östmann 2004:18f.). Diese Differenz entspricht *grosso modo* der strukturalistischen Unterscheidung zwischen Phonem und Phon oder Morphem und Morph.

⁴ Zu PRAAT (Boersma/Weenink ©2003) vgl. <http://www.praat.org>.

⁵ 'Bezugsnominal' bezeichnet den Referenten, der im Relativsatz mit dem Relativjunktoren wieder aufgegriffen wird (ein Substantiv, Pronomen oder Pronominaladverb). Bezugsnominal und Relativsatz bilden das Relativsyntagma. Die Bezugseinheit, in der das Bezugsnominal eine syntaktische Rolle spielt und der der Relativsatz subordiniert ist, wird Matrixstruktur genannt.

⁶ Die Matrixstrukturen von Relativsätzen sind zwar meistens satzwertige Einheiten, da sich aber das Konzept 'Satz' in der gesprochenen Sprache empirisch nur als eingeschränkt brauchbar erwiesen hat, wird der Begriff hier weitgehend vermieden (zur Diskussion vgl. u.a. Selting 1995; Auer 2000; Stein 2003).

⁷ In den Beispielen ist das Relativsyntagma (Bezugsnominal und Relativsatz) kursiv markiert, und der Relativsatz erscheint zusätzlich in Fettdruck.

dadurch bestimmt wird, dass es als Subjekt zum Prädikativ *böse sein* fungiert, wie die folgende Darstellung deutlich macht:

Beispiel (1')

SUB[*Hunde*], SUB[**die**] *böse sind*, gehören in den Zwinger.

Die Wiederaufnahme des Bezugsnominals "Hunde" als Subjekt im Relativsatz wird auch als Subjektrelativierung bezeichnet; da in diesem Fall auch das Bezugsnominal Subjekt ist, handelt es sich um eine Subjekt-Subjektrelativierung (kurz: S-S). Daneben gibt es weitere mögliche Kombinationen im Deutschen, wie z.B. in Beispiel (2), in dem ein nominativisches Bezugsnominal als Objekt relativiert wird (S-O):

Beispiel (2)

SUB[*Hunde*], OBJ[**die**] *ich böse finde*, gehören in den Zwinger.

Abschließend soll ein weiterer Aspekt von Relativkonstruktionen, der für die vorliegende Arbeit relevant sein wird, erläutert werden: Da Relativsätze Attribute zu Bezugsnominalen sind, können sie unter bestimmten Umständen zu pränominalen Attributen umgeformt werden. Das Attribut *böse*, das in Beispielsatz (1) als Relativsatz erscheint, könnte, ohne dass sich semantische oder wahrheitskonditionale Veränderungen ergäben, auch folgendermaßen realisiert werden (vgl. Seiler 1960: 18ff.; 25ff.):

Beispiel (3)

Böse Hunde gehören in den Zwinger.

Diese Umwandelbarkeit bzw. semantische Äquivalenz ist allerdings nur bei einfachen Attributen in Präsenskontexten möglich. Schon wenn der Relativsatz im Präteritum erscheint, wird eine Umformung schwieriger.

Beispiel (4)

Hunde, die böse waren, gehören in den Zwinger. vs.
?Böse gewesene Hunde gehören in den Zwinger.

Die Transformation von Relativsätzen in pränominalen Attribute hat ihre Grenzen: Je komplexer das Verb und je höher die Anzahl der Ergänzungen und Erweiterungen im Relativsatz, desto sperriger würde die pränominalen Variante.

4. Objektrelativsätze mit *haben* im gesprochenen Deutsch

Das folgende Beispiel illustriert einen typischen Beleg eines Objektrelativsatzes mit *haben* als Relativsatzverb aus dem deutschen Korpus:⁸

⁸ Die verwendeten Transkriptionskonventionen nach GAT finden sich am Ende.



Beispiel (5): Dialektinterview Köln

01 KÖ: [un dat is der FEHler [**den ich habe**.
 02 KÖ2: [das is:: [das is: der
 03 KÖ: [=die gIngn dann kaPUTT; ja,]
 04 KÖ2: [GRÖSste fEhler der es] GIBT?

Der Relativjunktör übernimmt die Satzgliedfunktion Objekt im *haben*-Relativsatz, während das Bezugsnominal Prädikatsnomen in einem Kopulasatz mit *sein* ist: *un dat is PN[der FEHler] OBJ[den] ich habe..*

Das Verb *haben* verlangt neben dem Subjekt obligatorisch ein Akkusativobjekt; allerdings wird es nicht als transitives Verb bezeichnet, sondern von Helbig/Buscha aufgrund seiner Nichtpassivierbarkeit zu den pseudotransitiven gezählt (Helbig/Buscha 2001:48). Für Eisenberg (1999:127) gehört es zu den Besitzverben, eine Untergruppe der nichtpassivfähigen Verben.

Haben ist semantisch eher ein "Leichtgewicht", womit u.a. seine hohe Frequenz zusammenhängen mag. Helbig/Buscha (2001) zählen es zur semantischen Klasse der (statischen) Zustandsverben. Sie merken an: "die Konstruktionen mit *haben* besitzen außer der stativen noch eine 'possessive' Bedeutung" (Helbig/Buscha 2001:62).

Goldberg (1998:206) führt unter den 'conceptual archetypes' die 'possessive construction' mit der Form 'Subj V Obj' auf und paraphrasiert ihre Bedeutung mit "X acquires/possesses Y".

Im gesprochenen Deutsch fallen Objektrelativsätze mit *haben* durch ihre vergleichsweise hohe Frequenz auf. Betrachtet man die sechs häufigsten Verben im untersuchten Referenzkorpus, so liegt *haben* mit 6% immerhin an vierter Stelle.⁹ Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Verbfrequenzen in Relativsätzen:

VERBEN IN RELATIVSÄTZEN (GESAMTANZAHL: 1013)	
<i>sein</i>	119 (12%)
<i>machen</i>	100 (10%)
Verba Dicendi	73 (7%)
<i>haben</i>	59 (6%)
<i>kommen</i>	34 (3%)
<i>geben (es gibt)</i>	20 (2%)
andere	608 (60%)

Tabelle (2): Frequenzen von Relativsatzverben im Referenzkorpus

Unter den 59 Belegen des Referenzkorpus mit dem Vollverb *haben* im Relativsatz entfielen auf den für die vorliegende Untersuchung ausgewählten Typ der Objektrelativsätze im Referenzkorpus 19 der 59 Vorkommen. Diese gingen in das Unter-

⁹ Wie die Tabelle deutlich macht, liegt *sein* an erster Stelle und *geben* an sechster Stelle. Auch in den Matrixstrukturen spielen die Verben *sein*, *haben* und *geben* eine große Rolle. Im Referenzkorpus, in dem alle vorkommenden Relativsätze untersucht wurden, ist *sein* mit 36% hochfrequent, mit großem Abstand folgen *haben* (9%) und *es gibt* (5%). Die Häufigkeit dieser Verben ist möglicherweise nicht nur ein Merkmal von Relativkonstruktionen, sondern von gesprochener Sprache allgemein.

suchungskorpus ein, das um weitere 50 Belege aus dem Erweiterungskorpus vergrößert wurde.

Die Objektrelativsätze des Korpus mit *haben* enthalten mit nur einer Ausnahme ein pronominalisiertes Subjekt, und zwar in der Mehrzahl der Fälle ein Personalpronomen der 1. und 3. Person Singular oder Plural. Die folgende Tabelle zeigt die Verteilung:

	SINGULAR	PLURAL	N=69
1. PERS.	19	31	50 (73%)
2. PERS.	5	0	5 (7%)
3. PERS.	7	7	14 (20%)

Tabelle (3): Subjekte in *haben*-Relativsätzen

In ca. Dreiviertel der Belege des Gesamtkorpus ist das Subjekt des Relativsatzes zugleich auch der Sprecher/die Sprecherin und wird durch ein Pronomen der ersten Person Singular oder Plural repräsentiert.

Das ist auch im Relativsatz des Beispiels (5) der Fall: *den ich habe*. Es ist ein Beleg mit "Minimalausstattung": Relativjunktior, Verb und Subjekt. Viele Relativsätze mit *haben* im Datenkorpus sind jedoch weiter ausgebaut. Neben der einfachen Struktur mit den obligatorischen Mitspielern Relativjunktior (mit der Satzgliedfunktion Objekt), Subjekt und dem Verb *haben* kommen Partikeln, Lokal- und Temporaladverbien, Modalverben, lokale und temporale Adverbialangaben vor. Außerdem kann das Verb *haben* in verschiedenen Tempus- und Modusmarkierungen auftreten. Die Beispiele (6)-(11) illustrieren solcherart propositional erweiterte Konstruktionen:



Beispiel (6): Dialektinterview Berlin

01 ((BE4 erzählt von seinem Bildungsverlauf in der DDR.))
 02 BE4: dat klAng so wie revoluTION und so wat.
 03 also da HAT ick immer noch n bißchen wat da[JEjen.
 04 I: [mhm,
 05 BE4: WEEß ick nich.
 06 jejen jeWALT und so weiter.
 07 [ick hab erzählt, .h
 08 I: [mhm
 09 BE4: von meiner humanistischen erZIEHUNG **die ick ha[tte**. (-)
 10 I: [mhm,
 11 BE4: und denn ha=ick det buch anjefang zu LESen.



Beispiel (7): Dialektinterview Berlin

01 BE2: ja also=jedenfalls=hat ICK uff meiner'
 02 in meiner zeit kein (.) .h tötlichen UNfall jehabt, (-)
 03 [oder keen invaLIdenunfall,
 04 I: [mhm,
 05 BE2: =den eInzijen **den ICK je[habt habe** war mein eIgener
 06 I: [ah: ja
 07 BE2: SELber jewesen.

In Beispiel (6) ist *haben* im Präteritum synthetisch tempusmarkiert, während Beispiel (7) im Perfekt eine analytische Bildung mit Hilfsverb aufweist. Im Vergleich

zu Präsensformen, die in Bezug auf die Dauer bzw. den Beginn 'des Habens' un-spezifiziert sind, verortet die Tempusmarkierung den Zustand in der Vergangenheit. Die tempusmarkierten *haben*-Relativsätze sind damit propositional gehaltvoller als die einfachen Konstruktionen.

haben-Relativsätze können auch modalisiert werden, wie die folgenden Beispiele illustrieren:



Beispiel (8): Dialektinterview Berlin

01 BE8: der lokführer hat jeHEIZT dort;
 02 äh eLEKktrisch war dis ja alles, .h (--)
 03 jeHEIZT den zUg;
 04 un die wAren sehr WARM,
 05 aber (.) ich hatte keen ZUGführer?
 06 und den zUgführer **den ich HAben wollte**,
 07 =war: (-) eigentlich' der eh eh stAnd mit einem zug in
 08 frieDRICHstraße. (-)
 und der weigerte sich aber RÜberzukommn.



Beispiel (9) Dialektinterview München

01 ((Sprecher berichtet über ein Gespräch mit seiner Tochter
 02 über deren finanzielle Selbstständigkeit))
 03 MÜ3: da hat=s mich scho geFROGT; ja,
 04 wie denn des dann IS?
 05 =ob sie dann' (-)
 06 ob sie dann kein gEld mehr von mir KRIEGT [und so. ne,
 07 I: [mhm,
 08 MÜ3: weil des ist ja noch ZUSätzlich drUck [**den ich da hAbe**.
 09 I: [mhm,

In Beispiel (8) kommt das Modalverb *wollen* vor, während Beispiel (9) ein *da* enthält. Formal gesehen handelt es sich bei *da* um ein Adverb, und es sind insbesondere lokale (z.B. *da*, *hier*) und temporale (z.B. *jetzt*, *dann*) Adverbien, die auftauchen. Viele dieser Adverbien haben im konkreten Kontext einen vagen Verweisraum, die temporale bzw. lokale Semantik ist verblichen, so dass sich die Frage stellt, ob es sich um deiktische Adverbien oder um Diskurspartikeln handelt. Neben Adverbien/Diskurspartikeln kommen außerdem auch Modalpartikeln (z.B. *halt*) vor, die einen Geltungsanspruch modalisieren (vgl. Beispiel (11)).

Für den Ausbau einfacher *haben*-Konstruktionen werden im Korpus weiterhin präpositionale Adverbialphrasen verwendet. Das folgende Beispiel enthält eine Ortsangabe mit temporaler Funktion:



Beispiel (10): Dialektinterview Berlin

01 ((Sprecher erzählt von Erfahrungen in der Arbeiter- und
 02 Bauernfakultät der DDR))
 03 BE4: und det war MEIne doZENTin?
 04 I: =hm,
 05 BE4: in DEUTSCH? (-)
 06 **.h die ick uff de GRUNDSchule schon hatte**.
 07 I: [ja,
 07 BE4: [deswejen KANnten wir ja uns [nu och.
 09 I: [ja.

Dieser *haben*-Relativsatz enthält neben der Adverbialbestimmung *uff de GRUNDSchule* außerdem das Temporaladverb *schon*. Solche Kombinationen aus den verschiedenen Elementen sind nicht selten; insbesondere die Adverbien und Modalpartikeln kommen häufig mehrfach und in Verbindung mit weiteren Elementen vor. Das folgende Beispiel enthält im *haben*-Relativsatz neben der morphologischen Tempusmarkierung (Präteritum) das Temporaladverb *denn*, die Modalpartikel *halt* und die Adverbialphrase *irgendwann mal*.



Beispiel (11): Big Brother

01 Jhn: ick denk och dass bestimmte (.) LIEder? (--)
 02 ehm ick natürlich (.) mit bestimmten (.) eh geFÜHlen
 03 verbinden tue? (-)
 04 **die de denn (.) halt irgendwann mal HATtest; also.**

Die vorgestellten Modifikationsmöglichkeiten werden in der folgenden Tabelle zusammengefasst:

FORMEN	BEISPIELE
Einfache Konstruktionen	<i>X, die du hast</i>
Morphologische Tempus-/ Modusmarkierung	<i>X, die du hattest/hättest</i>
Tempus-/Modusmarkierung mit Hilfsverb	<i>X, die du gehabt hast/haben würdest</i>
Modalverben	<i>X, die du haben wolltest</i>
Deiktische Adverbien, Partikeln	<i>X, die du hier/da/auch/halt hast</i>
(Lokale, temporale etc.) Adverbial- angaben	<i>X, die du in Freiburg/seit zwei Jahren hast</i>
Kombinationen	<i>X, die du dann halt auf der Grundschu- le... hattest</i>

Tabelle (4)

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den verschiedenen Varianten liegt in ihrem propositionalen Gehalt. Nicht-erweiterte, einfache Konstruktionen bringen eine possessive Bedeutung ein, mit der eine Zugehörigkeitsrelation zum Ausdruck kommt. Bei den tempusmarkierten Strukturen kommt eine zeitliche Verortung hinzu. Deiktische Adverbien und modalisierende Partikeln sind vergleichsweise vage; ihr Verweisraum ist eher unspezifisch. Die Adverbialangaben hingegen spezifizieren in der Regel konkrete Orte oder Zeiten.

Wie die Beispiele auch zeigen, können die Bezugsnominale der *haben*-Relativsätze unterschiedliche Satzgliedfunktionen erfüllen. Während z.B. das Bezugsnominal in Beispiel (10) Prädikatsnomenfunktion hat, ist es in Beispiel (11) ein Präpositionalobjekt (vgl. zu den verschiedenen Matrixstrukturen auch Abschnitt 4.3.).

Kommen wir nun zu einer genaueren Betrachtung zunächst der einfachen Relativkonstruktionen in Bezug auf Semantik und Prosodie.

4.1. Semantik und Prosodie

4.1.1. Semantik einfacher *haben*-Relativsätze

Der einfache, nicht erweiterte *haben*-Relativsatz im Präsens kommt im Korpus vergleichsweise häufig vor. Mit insgesamt 17 Belegen macht dieser Typ 23% des *haben*-Korpus aus. Das folgende Beispiel illustriert einen typischen Beleg (vgl. auch Beispiel (5)):



Beispiel (12): *Dialektinterview Berlin*

01 BE3: und hier die NACHbarin **die ick hAbe**,
 02 =die is ACHTunachzig; (.) wa,
 03 die is NETT, (.)

Vergleicht man diese Belege mit restriktiven Relativsätzen, erscheinen *haben*-Relativkonstruktionen oft redundant. In einer eindeutig restriktiven Konstruktion vom Typ '*Diejenigen Bäume, die morsch sind, werden gefällt*' (Eisenberg 1999: 265) schränkt der Relativsatz den Referenzumfang des Bezugsnominals restriktiv ein. Er ist nicht weglassbar, ohne dass die Referenz falsch bzw. unklar würde.¹⁰ In Satz (12) *hier die NACHbarin die ick hAbe*, grenzt der Relativsatz weder diese Nachbarin gegen nicht-'gehabte' Nachbarinnen ab, noch geht es in Beispiel (5) *un dat is der FEHler den ich habe*. darum, eingestandene Fehler gegen andere oder die anderer abzusetzen. Anders als im Falle des Attributsatzes *die morsch sind* ist es hier nicht die aus dem Relativsatz abzuleitende Eigenschaft (z.B. des 'Habens'), die eine restriktive Einschränkung des Referenzumfangs leistet.

Auch eine Kategorisierung als appositiver Relativsatz – der zweite semantische Haupttyp, den Grammatiken unterscheiden (vgl. u.a. Eisenberg 1999; Helbig/Buscha 2001; Duden 2005; Lehmann 1984) – erscheint nicht angemessen. In einer appositiven Relativkonstruktion wie *Seine Eltern, die wohlhabende Leute sind, ließen ihn verkommen* (Eisenberg 1999:265) ist die Referenzherstellung des Bezugsnomens auch ohne die Information über die finanzielle Situation der Eltern abgeschlossen. Als Test für Appositivität gilt u.a. die mögliche Transformation des Relativsatzes in einen Hauptsatz (vgl. z.B. Brandt 1990:47f.): *Seine Eltern ließen ihn verkommen. Sie sind wohlhabende Leute*. Bei den *haben*-Relativsätzen lassen sich keine sinnvollen zusätzlichen oder neuen Informationen über den Referenten des Bezugsnominals mittels des Hauptsatztests isolieren: **un dat is der FEHler. Ich habe ihn*.

Viele *haben*-Relativsätze sind aus Sicht der Referenzherstellung im konkreten Beleg weglassbar, ohne dass die Extension des Bezugsnominals dadurch verändert würde. Zwar gilt Weglassbarkeit des Relativsatzes ohne Auswirkung auf die Referenzherstellung als ein Kennzeichen appositiver Relativsätze; sie ist jedoch bei den einfachen *haben*-Relativsätzen auf deren wenig ausgeprägte Semantik zurückzuführen und nicht – anders als bei appositiven Konstruktionen – auf die se-

¹⁰ Das Demonstrativpronomen *diejenigen* im Beispielsatz von Eisenberg projiziert (wie auch ein akzentuierter Artikel) einen restriktiven Attributsatz und vereindeutigt damit die Lesart. Der Weglasstest wird deutlicher, wenn ein definiter Artikel verwendet wird.

mantische Eigenständigkeit der Teilstruktur, die ja u.a. die Hauptsatzumwandlung ermöglicht.

Da also *haben*-Relativsätze oft weder maßgeblich zur Referenzherstellung beitragen, wie es bei prototypischen restriktiven Relativsätzen der Fall ist, noch eine zusätzliche Information liefern, wie es für appositive Relativkonstruktionen typisch ist, scheint es sich um einen Typ von Relativkonstruktionen zu handeln, der sich der dichotomen Typisierung durch die Grammatiken entzieht. Ähnliches stellen Fox/Thompson (1990:297f.) fest und berücksichtigen die Unterscheidung restriktiv/nicht-restriktiv bei ihrer Untersuchung nicht. Sie differenzieren stattdessen zwischen 'characterization/description' und 'identification' als Funktionen von Relativsätzen in ihrem Datenmaterial. Diese Unterscheidung ist aber bei vielen *haben*-Relativsätzen ebenfalls schwierig, wie am folgenden Beispiel aufgezeigt werden soll:



Beispiel (13): Dialektinterview Dresden

01 ((Sprecher DD4 hat private Fotos aus seiner Jugend
02 erläutert))
03 DD: vor[stelln.
04 I: [das is schon SO: lange her.=na,
05 DD4: na ja ja ja (.)
06 ja das [sind so (--) s=eh (.) die erInnerungen **die ich**
07 DD: [(.....)
08 I: [(.....)
09 DD4: **HAB. =ne,**

Jede Attribuierung – z.B. durch einen Relativsatz – trägt im weitesten Sinne zur Charakterisierung eines Referenten und damit auch zu seiner Identifikation bei. Die Entscheidung, ob es sich um Charakterisierung oder Identifizierung handelt, hängt auch vom Kontext ab. Da der Sprecher die Äußerung in Beispiel (13) am Ende eines längeren Beitrags macht, in dem er seine Erinnerungen dargestellt hat, wäre die Identifizierungsfunktion hier obsolet. Auch eine Charakterisierung ist – über das, was eine Attribuierung ohnehin leistet, hinaus – nicht erkennbar.

Auffällig ist, dass sich der Relativsatz durch einen Possessivartikel substituieren lässt: *Das sind so meine Erinnerungen*. Die Äquivalenz geht allerdings über den propositionalen Gehalt nicht hinaus. Stilistisch sind die *haben*-Relativkonstruktionen eher gesprochensprachlich markiert, im Schriftlichen würde die syntaktische Subordination als Relativsatz vermutlich häufig zugunsten der semantisch dichterem, pränominalen Variante vermieden. Dennoch weist der Umwandlungstest darauf hin, dass eine wesentliche semantische Funktion der *haben*-Relativsätze in einer Possessivmarkierung liegt. Insbesondere die semantisch wenig spezifizierten einfachen Konstruktionen unter den *haben*-Relativsätzen sind problemlos in pränominalen Possessivpronomen umwandelbar, ohne dass dabei semantische Unterschiede zu erkennen wären.

Daneben gibt es Belege, die mehrfach possessiv markiert sind. So auch im folgenden Beispiel, in dem das Bezugsnominal des *haben*-Relativsatzes bereits durch ein possessives Artikelwort determiniert ist:



Beispiel (14): Dialektinterview Freiburg

01 ((Sprecher hat argumentiert, dass man mit starkem Dialekt in
 02 gehobenen Positionen schlechtere Karrierechancen habe.))
 03 FR7: un natürlich geh ich von MIR aus.
 04 von=von MEInen (0.4) WAHRnehmungen;
 05 oder von mEinen (0.5) RAStern **die ich hab.**
 06 I: mhm.

Propositionalsemantisch ist die Struktur '*meine Raster, die ich habe*' pleonastisch. Der Relativsatz liefert keine 'neue Information'; sowohl das Possessivpronomen als auch die Matrixstruktur und die zwei Präpositionalphrasen in Rechtsexpansionen leisten eine eindeutige Zuordnung zum Sprecher. Diese Redundanz ist auch in anderen Belegen zu beobachten: In Beispiel (12) wird eine Referenzherstellung auch durch das Lokaladverb *hier* in der Matrixstruktur unterstützt, indem es einen Kontrast aufmacht zu einer zuvor erwähnten anderen Wohnstätte. Redundante Markierung ist insbesondere in der gesprochenen Sprache nicht unüblich; doch kann sie als Indiz dafür gelten, dass sich die Funktion der *haben*-Relativsätze vermutlich nicht in einer semantischen Possessivmarkierung erschöpft.

haben-Relativsätze stehen nicht im Fokus der Äußerung, sondern laufen gewissermaßen als subordinierte Prädikationen mit. Diese Zurückgenommenheit spiegelt sich häufig auch in der prosodischen Gestaltung, die im Folgenden untersucht wird.

4.1.2. Prosodie einfacher *haben*-Relativsätze

Relativkonstruktionen bestehen aus (mind.) zwei syntaktischen Komponenten. Es stellt sich die Frage, ob sich diese syntaktische Mehrteiligkeit auch in einer prosodischen Mehrteiligkeit niederschlägt. Die Unterscheidung, ob die syntaktischen Einheiten in einer gemeinsamen oder in zwei selbstständigen Intonationsphrasen realisiert sind, wird als prosodische Integration bzw. Desintegration bezeichnet.

Für die prosodische Analyse wurden die Parameter Intonationsphrasierung, Pausen, Akzentplatzierung und Akzentstärke (sekundäre vs. primäre Akzente) verwendet. Eine Intonationsphrase ist ein als zusammengehörig wahrgenommener Äußerungsabschnitt, der durch das Vorliegen mindestens einer primärakzenttragenden Silbe und durch grenzmarkierende Phänomene wie finale Tonhöhenbewegungen, Grenztöne sowie fakultativ durch Pausen, Tonhöhen-, Sprechgeschwindigkeits- und Rhythmusmerkmale gekennzeichnet ist.

Starke prosodische Integration ist gegeben, wenn an der Junktionsnaht von Bezugsnomen und Relativsatz keine Phrasierungsmerkmale vorkommen und eine durchgehende Intonationsphrase vorliegt. Dieser Eindruck kann durch verbindende prosodische Merkmale wie Rhythmik-, Lautstärke-, Tonhöhen- und Sprechgeschwindigkeitsmerkmale über die Junktionsnaht hinweg verstärkt werden.

Starke prosodische Desintegration ist dadurch gekennzeichnet, dass Matrixstrukturen und Relativsatz zwei Intonationsphrasen bilden. Das wird besonders deutlich, wenn z.B. Pausen und starke finale Tonhöhenbewegungen die Phrasengrenze salient markieren.

Dazwischen gibt es verschiedene Übergangsformen. So kann die Phrasierung zweier Intonationseinheiten wenig prägnant sein, weil sie z.B. nicht durch Pausen

und weitere Diskontinuitätsmerkmale begleitet wird. Oder das Diskontinuitätsmerkmal Pause wird durch die nachfolgende Wiederaufnahme der Tonhöhe neutralisiert. Ebenso lässt sich die Diskontinuität zweier Intonationsphrasen durch einen schnellen Anschluss teilweise reduzieren. Um das Kontinuum zwischen den beiden Extrempolen Integration und Desintegration zu fassen, wurden vier Grade prosodischer Integration unterschieden. Auf dieser Grundlage ergibt sich folgende quantitative Verteilung bei den einfachen *haben*-Relativsätzen:

STARK INTEGRIERT	SCHWACH INTEGRIERT	SCHWACH DESINTEGRIERT	STARK DESINTEGRIERT
14	1	1	1

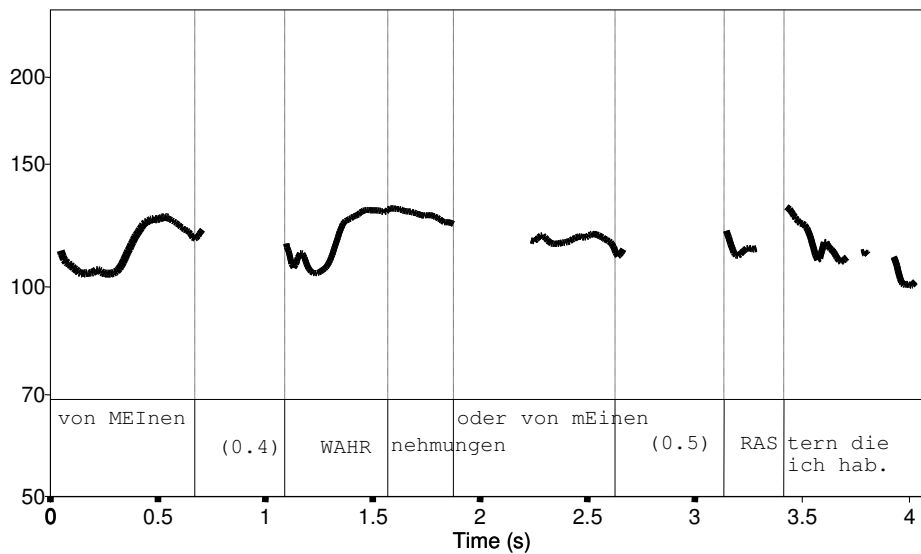
Tabelle (5): Grade prosodischer Integration von Matrix- und einfachen haben-Relativsätzen

In 15 der 17 Belege sind Bezugsnominal und Relativsatz nicht als je eigene Intonationsphrasen gestaltet, sondern bilden – entweder zusammen mit dem Bezugsnominal bei Zwischenstellung¹¹ (vgl. z.B. Beispiel (12)) oder mit der gesamten Matrixstruktur bei Finalstellung (vgl. z.B. Beispiel (13)) – eine gemeinsame Intonationsphrase. Nur 2 Belege sind in separaten Intonationsphrasen gestaltet; es handelt sich um je einen Einzelbeleg in den Formaten 'Schwach' und 'Stark desintegriert'.

Die genauere Analyse der Belege mit prosodischer Integration von Bezugsnominal und Relativsatz zeigt, dass in 11 Fällen das Bezugsnomen den Hauptakzent trägt, während der Relativsatz in den Nachlauf der Kontur integriert ist. Die folgende Grafik visualisiert den Verlauf von Beispiel (14):¹²

¹¹ Unter Zwischenstellung sind die Belege subsumiert, in denen der Relativsatz in Bezug auf die Matrixstruktur nicht in Finalstellung steht. Stattdessen erscheint der Relativsatz im Vorfeld oder im Mittelfeld, z.B. bei belegter rechter Satzklammer.

¹² Die Grundfrequenz (abgekürzt: f_0) wird nur bei stimmhaften Lauten erzeugt, so dass der von PRAAT extrahierte f_0 -Verlauf Lücken haben kann. Die menschliche Wahrnehmung schließt diese Lücken mittels Interpolation.



Grafik (1): f_0 -Extraktion von Beispiel (14)

Die Relativkonstruktion, Teil einer Liste, besteht aus der Bezugsnominalphrase *von mEinen RAStern* und dem Relativsatz *die ich hab*. Der Primärakzent liegt auf der ersten Silbe des Substantivs *RAS*, die zweite Silbe *tern* bildet zusammen mit dem Relativsatz den Nachlauf der Intonationsphrase, der sukzessive bis zur Lösungstiefe fällt. Ein prosodischer Einschnitt ist nicht vorhanden.

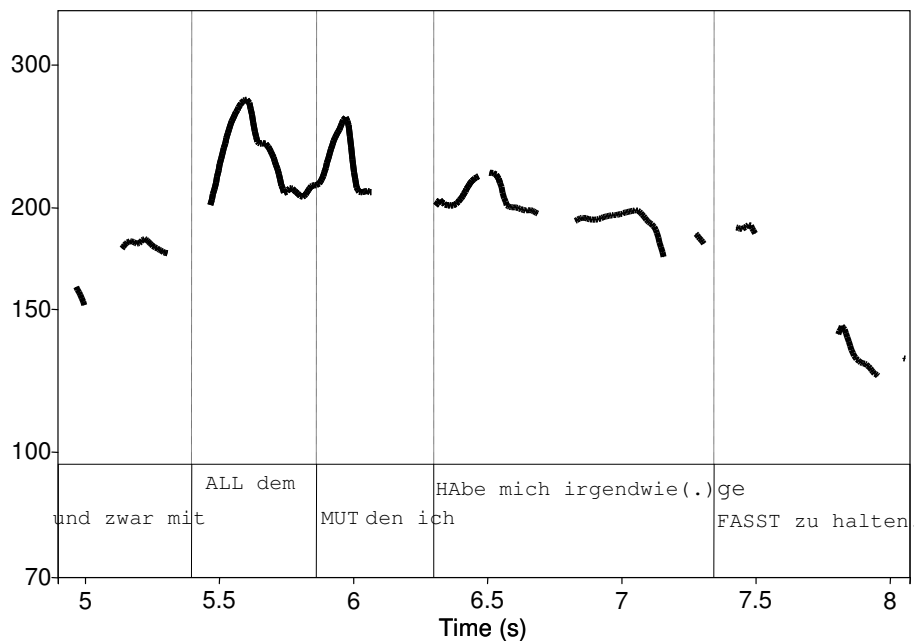
In weiteren zwei Belegen weist neben dem Bezugsnominal auch der Relativsatz einen starken Akzent auf, so dass ein Doppelakzent vorliegt. Im folgenden Beispiel ist das Relativsyntagma rhythmisch integriert und dreifach akzentuiert:



Beispiel (15): Big Brother

```
01  Adr:  das ist mein SCHICKsal. (--)  
02      und dAs nehme ich jetzt einfach mal AN;  
03      und zwar mit <<rhyth>ALL dem MUT den ich HAbe> mich  
04      irgendwie (.) geFASST zu halten;
```

Die f_0 -Extraktion in der Grafik zeigt den Verlauf der Intonationsphrase:



Grafik (2): f_0 -Extraktion von Beispiel (15)

Der rhythmische Verlauf wird hier gut an den steigend-fallenden Akzenten auf den Silben *ALL*, *MUT* und *HA* sichtbar. Die aus der Akzentuierung entstehende Rhythmik geht über die syntaktische Grenze zwischen Bezugsnomen und Relativsatz hinweg und verstärkt den Eindruck prosodischer Integration.

In zwei Belegen liegt der Hauptakzent im Relativsatz, und das Bezugsnominal ist nur sekundär akzentuiert. Auch hier sind die syntaktischen Einheiten intonatorisch integriert. Ein entsprechendes Beispiel ist (13).

Die Kürze der einfachen Konstruktionen erleichtert eine starke prosodische Integration. Dass Kürze aber nicht zwangsläufig prosodische Integration zur Folge hat, zeigt der Beleg, der im Format 'starke Desintegration' gestaltet ist:

Beispiel (16): Dialektinterview München

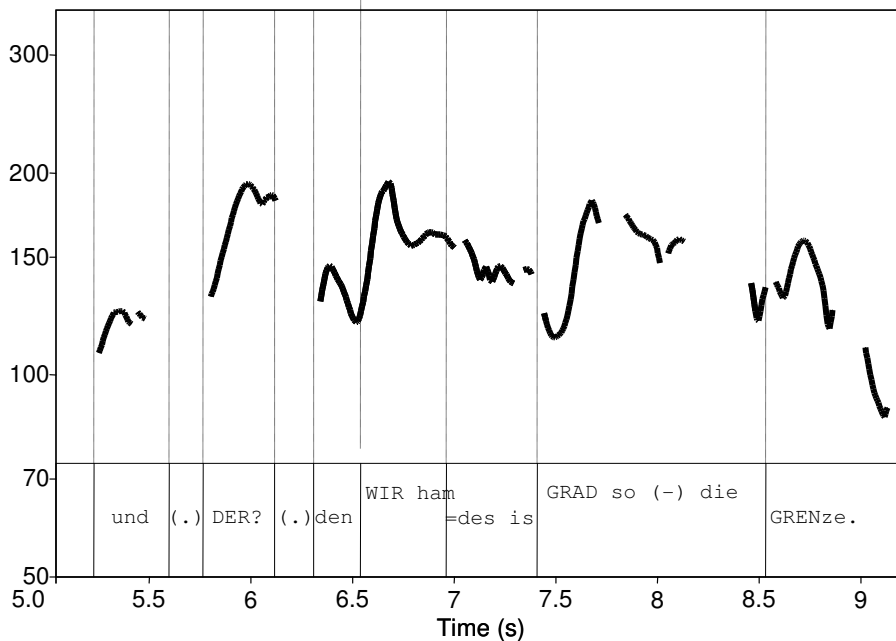
```

01 I: also du hast an' ihr habts an SCHWEdenofen da; oder,
02 [so a kloanes gusseisernes DING oder;
03 MÜ6: [is a (.) GANZ a kloanes'
04 a drei ka WE oferl.
05 I: mhm,
06 MÜ6: gell bei SIMlau woiter die ham an FEHler gmacht. (-)
07 MÜ: ja: (-)
08 MÜ6: die ham einen sEchs ka WE ofen rein, (-)
09 des is also (.) so a [EUmel,
10 MÜ1: [mhm,
11 MÜ6: und die sagn also nor(h)MALER(h)weise (h)konn mer den
12 gor net HEIzen,
13 weil do koo:st di nimmer HI:setze. ja,
14 =es is' [((lacht))
15 I: [((lacht))
16 es is zu WARM. (.)
17 I: =mhm,

```

18 MÜ6: =ja,
 19 und (.) DER? (.)
 20 den WIR ham,
 21 =des is GRAD so (-) die GRENze.

Die folgende Grafik des Grundfrequenzverlaufs zeigt die separate Phrasierung dieses nicht-integrierten Belegs:



Grafik (3): f_0 -Extraktion von Beispiel (16)

Sowohl das Bezugsnominal *DER?* als auch das Subjekt *WIR* im *haben*-Relativsatz tragen einen Primärakzent. *DER?* ist mit dem stark steigenden Akzent und der folgenden Pause sehr prägnant phrasiert; der Relativsatz in Zwischenstellung setzt auf einem tiefen Tonhöheniveau ein. Es liegt eine starke Kontrastakzentuierung vor. Das Gespräch dreht sich um das zusätzliche Heizen mit Schwedenöfen. Der Sprecher hatte zuvor über den Ofen eines Bekannten berichtet, der mit 6 kw Heizleistung überdimensioniert sei. Nun wendet sich der Sprecher dem eigenen Ofen zu, der bereits in Zeile 01-04 thematisiert wurde. Dessen Status als bereits aktivierter Referent spiegelt sich in der Pronominalisierung des Bezugsnominals (in Form des Demonstrativpronomens *DER?*) wider. Die Referenz eines Demonstrativpronomens ist jedoch auch vage; erst der anschließende Relativsatz stellt den Referenzumfang mittels restriktiver Attribution retrospektiv sicher. Das Beispiel unterscheidet sich also von den bisher behandelten Fällen dadurch, dass der Relativsatz restriktiv ist und der Referenzherstellung durch Einschränkung des Referenzumfangs dient. Der Relativsatz *den WIR ham*, vereindeutigt die Referenz, indem der Kontrast zwischen den vorher erwähnten Ofenbesitzern (vgl. Z.06) und dem Sprecher prosodisch in den Fokus gesetzt wird. Das von der Mehrheit der Belege abweichende prosodische Format ist also auf eine spezifische Kontrastmarkierung und identifizierende Funktion zurückzuführen.

Ob diese Beobachtungen an den einfachen Konstruktionen auch bei erweiterten *haben*-Relativsätzen gelten, soll im Folgenden untersucht werden.

4.1.3. Semantik erweiterter *haben*-Relativsätze

Während die einfachen *haben*-Relativsätze semantisch eher unspezifisch bleiben, bringt z.B. bereits eine Tempusmarkierung eine weitere propositionale Einheit und damit eine semantische Aufladung mit sich. Mit Zunahme des propositionalen Gehalts wird auch eine Umwandlung in ein pränominales Attribut schwieriger. Der propositionale Beitrag, den der Relativsatz in der Gesamtstruktur leistet, nimmt zu, die Redundanz, wie sie bei den einfachen *haben*-Relativsätzen vorliegt, nimmt ab. Steht der *haben*-Relativsatz z.B. im Präteritum, wird zusätzlich eine zeitliche Einordnung des possessiv mit der Sprecherin relationierten Referenten geleistet. So z.B. in Beispiel (17):



Beispiel (17): *Big Brother*

```

01 ((Statement Marion))
02 Mar: diese HEULphasen wo ich hatte,
03       =die sind jetzt AUCH weg,
04       weil das is für mich nich HEULen in dEm sinne dass ich
05       jetzt sAg- (1) ehm (1)
06       es is SCHLIMM?
07       ich muss jetzt WEINen,
08       =weil es mir ganz arg SCHLECHT geht?
09       sondern ich HEUL einfach, (-) .h
10       weil es für mich ne SEELenreinigung is.

```

Die zeitliche Relationierung, die das Tempus des Relativsatzes leistet, ist an der Etablierung einer Kontrastrelation zur Matrixstruktur maßgeblich beteiligt: Gefühle, die die Sprecherin in der Vergangenheit hatte, *sind jetzt AUCH weg*, (Z.03). Erweiterte *haben*-Relativsätze sind häufig am Aufbau temporaler und lokaler Kontrastrelationen beteiligt.

Je mehr Erweiterungen die *haben*-Relativsätze aufweisen, desto größer wird die Bandbreite ihrer semantischen Funktionen. Beispiel (10), das hier noch einmal mit einem größeren Kontext präsentiert wird, zeigt, dass *haben*-Relativsätze mit einer propositional ausgebauten Erweiterung auch neue Informationen enthalten können:

Beispiel (10'): *Dialektinterview Berlin*

```

01 ((BE4 erzählt von seiner Bildungsbiographie in der DDR.))
02 BE4: u:nd,
03       uff der ah be ef, ((Arbeiter- und Bauernfakultät))
04       hat ick ne DEUTSCHdozentin, (.)
05       .h die hat jeachtet uff HOCHdeutsch sprechen.
06 I:    mhm,
07 BE4: die hat sich mit de sachsen anjelegt,
08 I:    mh[m,
09 BE4: [wie verrückt,
10       mit so m jequatsche werdet ihr NIE in ner wirtschaft
11       wat werden,
12 I:    ja,
13 BE4: HOCHdeutsch ist zu sprechen,
14       und jenauso hat=se uns berLIner zusammen[jestukt.
15 I:    [ja, ja,

```

16 BE4: .h obwohl sie ne berlinerin OCH w[ar?
 17 I: [ja (.)
 18 BE4: man hört dit ja immer wieder n bißchen raus?
 19 aber die hat sich Unheimlich zuSAMmen jerissen.
 20 und det war MEIne doZENTin?
 21 I: =hm,
 22 BE4: in DEUTSCH? (-)
 23 .h die ick uff der GRUNDschule schon hatte.
 24 I: [ja,
 25 BE4: [deswejen KANnten wir ja uns [nu ooch.
 26 I: [ja,
 27 BE4: und wir warn so, ((Geste für Unvereinbarkeit))
 28 ick hat für literatur überHAUPT nüscht übrig.
 29 I: ja,
 30 BE4: ick SAge ja::.
 31 und die wird mich richtig FERTig ma[chen in deutsch.
 32 I: [((lacht))
 33 BE4: hat se aber leider, (.)
 34 gott sei dank nich jeSCHAFFT. (.)

In der Zeile 04 führt der Sprecher mit indefiniter Determination *ne DEUTSCHdozentin*, ein, die in der folgenden Äußerung näher bestimmt wird als stark auf standardsprachliche Normen orientiert. Das wird im Folgenden ausgeführt. In Zeile 20 folgt eine resümierende Formulierung *und det war MEIne doZENTin? in DEUTSCH?* (der bereits eingeführte Referent ist definit determiniert). Der darauf folgende *haben-Relativsatz* *die ick uff der GRUNDschule schon hatte*. unterscheidet sich semantisch von den bisher behandelten, redundant wirkenden *haben-Relativsätzen*: Er enthält 'neue Information' mit einer hauptsatzfähigen Proposition, wie auch durch den Hauptsatztest gezeigt werden kann: *und det war MEIne doZENTin in DEUTSCH. Die hatte ich schon uff der GRUNDschule*. Die Information, dass sich Dozentin und Sprecher bereits kannten, wird nur in diesem Relativsatz gegeben; sie ist für das Verständnis der weiteren Erzählung notwendig, da die schon in der Vergangenheit etablierte schwierige Beziehung die Voraussetzung für die Erwartung des Sprechers liefert, dass die Dozentin ihn *richtig FERTig machen* werde (Z.31). Dass die possessive Relationierung durch den *haben-Relativsatz* in den Hintergrund tritt, wird auch dadurch ermöglicht, dass die Zugehörigkeitsrelation bereits mit einem Possessivartikel determiniert ist: *MEIne doZENTin?*.

4.1.4. Prosodie erweiterter *haben-Relativsätze*

Betrachtet man die Verteilung der Belege auf die vier prosodischen Formate, wird deutlich, dass auch erweiterte *haben-Relativsätze* mehrheitlich prosodisch integriert gestaltet werden:

STARK INTEGRIERT	SCHWACH INTEGRIERT	SCHWACH DESINTEGRIERT	STARK DESINTEGRIERT
27 (52%)	6 (11%)	14 (27%)	5 (10%)
33 (63%)		19 (37%)	

Tabelle (6): Grade prosodischer Integration von erweiterten *haben*-Relativsätzen

Der Anteil von prosodisch integrierten Belegen ist unter den erweiterten *haben*-Relativsätzen mit einem Anteil von 63% jedoch nicht so hoch wie bei den einfachen *haben*-Relativsätzen (vgl.a. Tab.(5)).

Insbesondere starke Desintegration ist sehr selten. Beispiel (16) ist solch ein Beleg; die prosodische Gestaltung in je eigenen Intonationsphrasen wird schon in der Transkription sehr deutlich. Der Sprecher bedient sich hier eines Sprachdukts des phrasierten, betonten Sprechens mit langen Pausen; das ist eine Stilisierung, mit der eventuell ein spannungssteigernder Effekt erreicht werden soll, z.B. indem der Höhepunkt des Arguments hinausgezögert wird. Ein anderes Beispiel für prosodische Desintegration ist das folgende:

Beispiel (18): Dialektinterview Mannheim

```

01 I:      was war' was war=n da so: das SCHLIMmste,
02        od=er schlImmste BRAND? (-)
03        [den sie da HAT[ten;
04 MA5:  [(.hhhh)      [=s=schlimmschte; (2.0)
05        was kann man do SAge. (.)
06        so VIEL.
07        muss=i erscht überLEge.

```

Die Interviewerin fragt den Sprecher, einen pensionierten Feuerwehrmann, nach dem *SCHLIMmste*[n] bzw. dem *schlImmste*[n] *BRAND*?. Die mit der Frage konditionell relevant gewordene Antwort wird allerdings verzögert (der Sprecher muss, wie der Verlauf in Zeile 04-08 zeigt, noch überlegen). Die Interviewerin schiebt einen *haben*-Relativsatz als Nachtrag nach. Damit reetabliert sie ihre Frage, ohne sie thematisch auszubauen. Tatsächlich ist der semantische Ausbau des *haben*-Relativsatzes mit dem Adverb *da*, das hier nur einen vagen Referenzraum hat, nur sehr schwach. Das eignet sich offensichtlich für die Expansion über einen potenziellen Endpunkt der Turnkonstruktionseinheit hinaus und für die damit verbundene spezifische konversationelle Funktion.

Ein Beispiel für einen prosodisch stark integrierten erweiterten *haben*-Relativsatz ist (19):

Beispiel (19): Big Brother – Tischgespräch

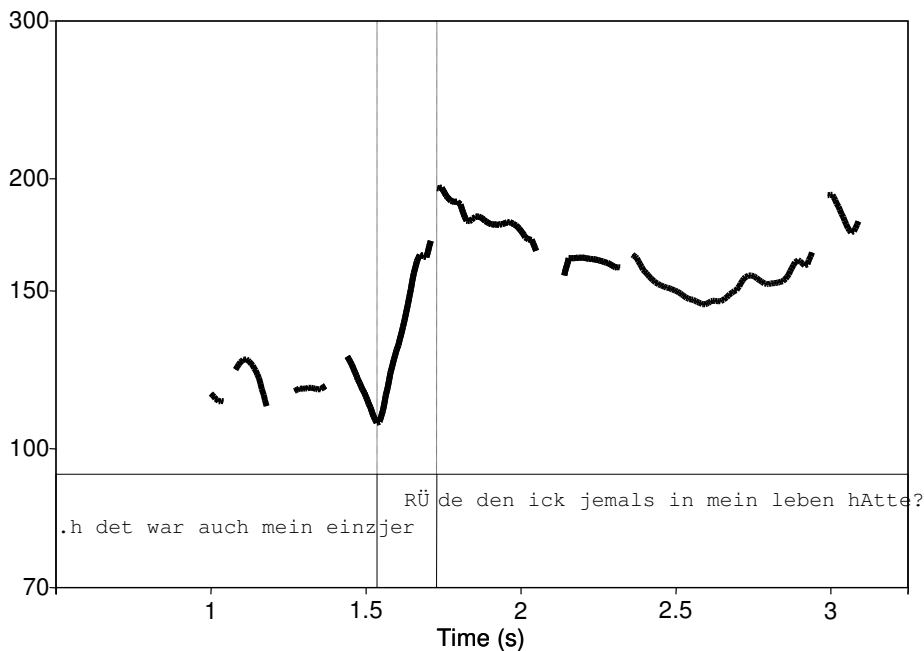
```

01 Jhn:  jEden zwEiten tAch zum ARZT jefahren,
0        SPRItzen machen,
03      [und]
04 Adr:  [oah] und des kost eine KO:Hle ohne ende; ne,
05 Jhn:  viertausend MARK rinjesteckt in den hund.
06 Adr:  =boah
07 Jhn:  und denn is er DOCH jestorben. (--
08      aber (--) aber an DEM habe ick am MEIsten jeknabbert.

```

09 weil dEt war so=n rIchtijer' .h
 10 det war auch mein einzjer ↑RÜde den ick jemals in mein
 11 **leben hÄtte?** (--).h
 12 sonst haben wir immer nur WEIBchen jehabt? (.)
 13 <<gehaucht>der war tal> (-) WITzig war der.

In der Grafik des Grundfrequenzverlaufs ist die prosodische Integration deutlich sichtbar:



Grafik (4): f_0 -Extraktion von Beispiel (19)

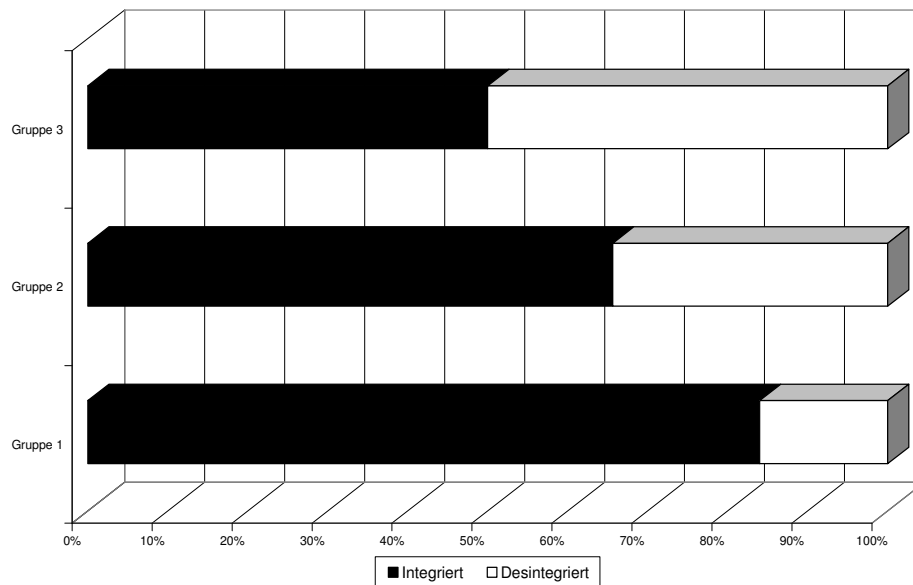
Die Matrixstruktur beginnt mit einer niedrigen Tonhöhe, auf der Silbe RÜ des Bezugsnomens kommt es dann zu einem steilen Anstieg in der Akzentsilbe. Das Tonhöheniveau wird auch im plateauartigen Nachlauf beibehalten, der neben der zweiten, unbetonten Silbe des Bezugsnomens auch den *haben*-Relativsatz integriert. Der Nachlauf ist mit zehn Silben vergleichsweise lang.

Dieser Beleg zeigt, dass auch lange Relativsätze prosodisch integriert werden können; allerdings ist es artikulatorisch leichter, kurze Segmente einzubinden. Da erweiterte *haben*-Relativsätze per se länger sind als einfache, könnte hier ein Faktor liegen, der die Unterschiede in der prosodischen Gestaltung der beiden Gruppen erklärt, wie sie in den Tabellen (5) und (6) deutlich werden. Das soll im Folgenden genauer untersucht werden.

4.2. Vergleich der prosodischen Gestaltung einfacher und erweiterter *haben*-Relativsätze

Um zu klären, welchen Einfluss die Menge des in den Relativsätzen enthaltenen Sprachmaterials auf die prosodische Integration bzw. Nicht-Integration nimmt, wurde in den 69 Relativsätzen des Korpus die Zahl der enthaltenen Silben ermittelt. Gruppe 1 bilden (i) die einfachen Relativsätze, die aus Relativjunktoren, pro-

nominalem Subjekt und Verb im Präsens bestehen, und (ii) die Belege mit analytischer Tempus- oder Modusmarkierung. Diese Belege enthalten neben den obligatorischen Konstituenten kein weiteres segmentales Material. Gruppe 2 enthält Belege, die mit ein-, zwei- oder dreisilbigen Elementen erweitert sind. Gruppe 3 schließlich besteht aus Belegen, die mit vier oder mehr Silben erweitert sind. Starke und schwache Integration bzw. Desintegration wurde um der Übersichtlichkeit halber in der folgenden Grafik zusammengefasst:



Grafik (5): Grade prosodischer Integration von haben-Relativsätzen nach Silbenzahl

Gruppe 1, die kurze Relativsätze enthält, weist den höchsten Anteil an prosodisch integrierten Belegen auf (schwarze Balken). Das Vorkommen von integrierten Formaten liegt in dieser Gruppe bei 84%, das von nicht-integrierten Formaten (helle Balken) bei 16%. Der Anteil von Belegen mit prosodischer Integration nimmt über die verschiedenen Gruppen hinweg ab. Auch in Gruppe 2 sind die Belege in integriert-prosodischem Format in der Mehrheit (64%). In Gruppe 3 ist der Anteil der prosodisch integrierten Belege am geringsten, sie halten sich mit den Desintegrierten die Waage (50%). Die statistische Überprüfung ergab, dass dieser Zusammenhang signifikant ist (Wert 6,861; $p=0.032$; $df=2$). Es zeigt sich also eine Tendenz zur Korrelation der Länge des Relativsatzes mit der prosodischen Integration bzw. Desintegration.

Allerdings ist keineswegs geklärt, ob nicht auch ein Zusammenhang zwischen der separaten Phrasierung und dem propositionalen Gehalt eines Relativsatzes besteht. Wenn erweiterte Relativsätze tendenziell ein höheres semantisches Gewicht aufweisen als einfache, könnte auch das zu prosodischer Desintegration führen. So war in Beispiel (19) der Relativsatz mit der Funktion einer emphatischen Verstärkung trotz seiner Länge prosodisch integriert, während der restriktive Relativsatz in Beispiel (16), der an der Referenzherstellung wesentlich beteiligt ist, trotz seiner Kürze als eigene Intonationsphrase gestaltet ist. Um das zu überprüfen, wurde die Semantik der Belege noch einmal darauf hin untersucht, ob prosodisch

desintegrierte Relativsätze ein höheres semantisches Gewicht haben, z.B. wenn sie an der Referenzherstellung beteiligt sind, und ob prosodisch integrierte Belege eher zu semantischer Redundanz neigen.

Es zeichnet sich jedoch kein eindeutiges Bild ab. Es gibt viele Belege, die sich segmentell, d.h. in der Silbenzahl, und semantisch gleichen, aber in unterschiedlichem prosodischen Format gestaltet sind. Für Gruppe 1, die wesentlich aus einfachen Belegen in prosodischer Integration besteht, hatte die Untersuchung in 4.1.1. bereits gezeigt, dass sich die Semantik der Relativsätze weitgehend als Possessivrelationierung fassen lässt. Hier gehen Kürze und semantische Leichtigkeit zusammen, so dass keine Schlussfolgerungen in Bezug auf die Fragestellung abgeleitet werden können. Aufschlussreicher ist der Vergleich der integrierten und desintegrierten Belege der Gruppen 2 und 3: Doch hier erweist sich weniger der propositionale Gehalt des Relativsatzes als Faktor für die prosodische Phrasierung als vielmehr die diskurspragmatischen Funktionen: So enthalten die Desintegrierten viele Belege, die einen klärenden Nachtrag liefern oder auf das Turntaking einwirken (vgl. bspw. (18) und (20)). Integration hingegen wird dadurch begünstigt, dass das Bezugsnomen ein Pronomen ist und dass es im Vorfeld steht: Pronomen und Relativsatz bilden dann eine prosodische Einheit.

In den bisher diskutierten Beispielen wurde immer wieder deutlich, dass sich die lokalen Diskursfunktionen der Belege mit *haben*-Relativsätzen trotz eines vagen gemeinsamen Nenners teilweise erheblich unterscheiden. Das ist nicht zuletzt auf die Matrixstrukturen der *haben*-Relativsätze zurückzuführen. Diese Differenzierung wurde bisher noch ausgespart und soll nun genauer untersucht werden. Dabei kommen die diskurspragmatischen Funktionen der *haben*-Relativsätze in den Blick.

4.3. Diskurspragmatik und konstruktive Differenzierung

Der Begriff 'diskurspragmatisch' wird als Überbegriff für informationsstrukturelle und konversationelle Funktionen verwendet, d.h. Phänomene wie Themaorganisation und Fokusstrukturen wie auch z.B. Fragen des Turntaking und des sequenziellen Verlaufs. Kommen wir zurück auf die bereits erwähnte Stellung des Relativsatzes als Einflussfaktor für die prosodische Gestaltung. Insbesondere die Stellung hängt eng mit der Informationsstruktur zusammen: Während zwischengestellte Relativsyntagmen häufig an der Topiketablierung beteiligt sind, spielen finalgestellte eine Rolle bei der Fokuskonstituierung. Der Zusammenhang ist auf die Informationsstruktur zurückzuführen: In äußerungsinitialer Position erscheinen häufig thematische Referenten, die als '*given*' gelten und normalerweise nicht den Hauptakzent tragen. In äußerungsfinaler Position befinden sich oft rhematische Referenten, die durch Akzentuierung zu Fokuskonstituenten werden.

Zwar kann man Topik und '*discourse-old*' bzw. '*given*' sowie Fokus und '*discourse new*' nicht einfach gleichsetzen (vgl.a. Lambrecht 1994:164f.); dennoch existiert ein Zusammenhang, auf den z.B. auch Goldberg (2004) hinweist:

Still, it is clear that most commonly, topics are discourse old [...] because most topics are continuing topics. Focal elements tend to be discourse-new, since asserting information most commonly occurs via the mention of a new entity [...]. (Goldberg 2004:428)

Das dichotome Kategorienset 'given' und 'new' erweist sich allerdings als zu grob; Lambrecht unterscheidet fünf Aktivierungszustände: "*active, accessible, unused, brand-new anchored, brand-new unanchored*" (Lambrecht 1994:165). Zur Differenzierung stehen verschiedene Mittel zur Verfügung: Stellung, Akzentuierung, definite/indefinite Markierung etc. Auch das prosodische Format steht in engem Zusammenhang mit der Informationsstruktur einer Äußerung. Für die *default* Akzentuierung beispielsweise geht man davon aus, dass der Nuklearakzent auf die letzte betonbare Silbe einer Intonationsphrase fällt. Das würde auch einer *default* Topik-Fokus-Struktur entsprechen (weiter Fokus).

Verbindet man diskurspragmatische Merkmale und die Beobachtungen zu Syntax, Semantik und Prosodie, lässt sich das Gros der Belege vier Konstruktionen zuordnen. Unter den Matrixstrukturen mit finalgestellten Relativsätzen lassen sich zwei verschiedene Konstruktionen unterscheiden, die sich durch typische diskurspragmatische Merkmale auszeichnen: (1.) Präsentativkonstruktionen und (2.) cleftartige Konstruktionen. Unter den zwischengestellten *haben*-Relativsätzen lässt sich (3.) eine Topikkonstruktion differenzieren. Als weitere relativ häufige Konstruktion kommt (4.) eine identifizierende Konstruktion vor, in der der *haben*-Relativsatz an der Herstellung des Referenzumfangs des Bezugsnomens wesentlich beteiligt ist. Diese vier Konstruktionen werden im Folgenden kurz vorgestellt.

4.3.1. Präsentativkonstruktionen mit *haben*-Relativsätzen

Betrachtet man die Matrixkonstruktionen von *haben*-Relativsätzen, fällt auf, dass hier die Verben *sein*, *haben* und *geben* sehr häufig sind (48 Belege). Hinzu kommen noch zwei weitere Verben (*wissen*, *erzählen*) mit einer sog. präsentativen Semantik (Brandt 1990:42f.). Der Anteil dieser Verben im Korpus macht 72% (50 von 69) aus. Die Verben *haben*, *geben* und insbesondere die Kopula *sein* sind häufig an der Bildung von Präsentativkonstruktionen im Sinne Lambrechts beteiligt (Lambrecht 1988a; b). Lambrecht illustriert die Konstruktion u.a. an Märchenanfängen: *Once upon a time, there was an old cockroach who lived in a greasy paperback* (1988b:322). Die pragmatische Funktion dieser Konstruktion ist:

[...] to introduce a new discourse referent in non-initial sentence position and to express a proposition about this new referent in the same minimal sentential processing unit. (Lambrecht 1988b:322)

Diese Aufteilung wird an dem Märchenanfang sehr deutlich: Das erste Syntagma führt den Referenten (*an old cockroach*) in die Diskurswelt ein, das zweite Syntagma (der Relativsatz) enthält die Hauptprädikation (die '*main predication*', Lambrecht 1994:180; vgl. auch Lambrecht 1988:158; 325), die sich auf den Referenten des ersten Syntagmas bezieht. Diese spezielle informationsstrukturelle Arbeitsteilung ist syntaktisch mit einer typischen biklausalen ('*biclausal*') Spaltung in zwei Syntagmen verbunden (Lambrecht 1994:180; Lambrecht 1988b:322; 325; vgl. auch 1988a:158).

In den Märchenanfängen wird tatsächlich ein neuer Diskursreferent eingeführt, da es sich um eine verfestigte Konstruktion für den Beginn einer literarischen (wenn auch mündlich geprägten) Textsorte handelt. In präsentativen Relativkonstruktionen in der gesprochenen Sprache hingegen handelt es sich selten um

'brandnew', sondern um bereits eingeführte Referenten, die allerdings unter einer neuen thematischen Initiative präsentiert werden (vgl. Birkner i.Dr.).

Ein Beispiel für eine Präsentativkonstruktion aus dem Korpus der *haben*-Relativsätze ist (10): *und det war MEIne doZENTin? in DEUTSCH? [...] die ick uff der GRUNDSchule schon hatte*. Wie die Analyse in 4.1.3. gezeigt hat, präsentiert das erste Syntagma den aktiven Diskursreferenten und das zweite Syntagma liefert die rhematische Information. Die prosodische Gestaltung in desintegriertem Format, sowohl am rechten als auch am linken Rand des *haben*-Relativsatzes, entspricht der Tatsache, dass beide Syntagmen ein eigenes Relevanzzentrum und je eine Fokusdomäne haben.

Tatsächlich sind echte Präsentativkonstruktionen mit *haben*-Relativsätzen im Korpus ausgesprochen selten; das Gros der Belege weist wesentliche Unterschiede auf, die im Folgenden vorgestellt werden sollen.

Betrachten wir noch einmal Beispiel (19), das bereits von der prosodischen Analyse in 4.1.4. bekannt ist:

Beispiel (19'): Big Brother – Tischgespräch

```

01 Jhn: jEden zwEiten tAch zum ARZT jefahren,
0   SPRItzen machen,
03   [und]
04 Adr: [oah] und des kost eine KO:Hle ohne ende; ne,
05 Jhn: viertausend MARK rinjesteckt in den hund.
06 Adr: =boah
07 Jhn: und denn is er DOCH jstorben. (-- )
08   aber (-- ) aber an DEM habe ick am MEIsten jeknabbert.
09   weil dEt war so=n rIchtijer' .h
10   det war auch mein einzjer ↑RÜde den ick jemals in mein
11   leben hAtte? (-- ) .h
12   sonst haben wir immer nur WEIBchen jehabt? (.)
13   <<gehaucht>der war tal> (-) WITzig war der.

```

Anders als in den von Lambrecht beschriebenen Präsentativkonstruktionen ist die typische Arbeitsteilung zwischen der Einführung eines Referenten in der Matrixstruktur und der Hauptprädikation im Relativsatz hier nicht gegeben, da der Relativsatz keine rhematische Information liefert. Der Hundeliebhaber John erzählt, dass einer seiner Hunde trotz kostspieliger veterinärmedizinischer Interventionen an einer Erkrankung starb. Seine Betroffenheit über den Verlust (Z.08) begründet er u.a. damit, dass dieser Hund sein bisher einziger Rüde gewesen sei. Diese Aussage unterstreicht ein *haben*-Relativsatz: *det war auch mein einzjer ↑RÜde den ick jemals in mein leben hAtte?*. Der Relativsatz bringt zum einen die Zugehörigkeitsrelation (redundant) zum Ausdruck und betont durch die Erweiterung der Grundstruktur *jemals in mein leben* die Singularität des Bezugsnominals *mein einzjer RÜDe*. Der Beleg ähnelt auch vom prosodischen Format her eher den Cleftkonstruktionen.

4.3.2. Cleftartige Konstruktionen mit *haben*-Relativsätzen

Cleftkonstruktionen weisen ebenfalls eine biklausale Spaltung auf, sie bestehen aus einem pronominalen Subjekt in Vorfeldposition (*es*), der Kopula *sein* und ei-

nem substantivischen Bezugsnomen für einen Relativsatz mit Subjektrelativierung: *Es war Philip, der die Kette fand* (Bußmann 1990:693). Die meisten Belege des Korpus enthalten übrigens als unpersönliches Subjekt nicht *es*, sondern *das*.

Cleftkonstruktionen wird als Funktion gemeinhin die syntaktische Markierung der Fokus-Konstituente zugeschrieben (Bußmann 1990:693; vgl. auch Jespersen 1927:147f.; Lehmann 1984:358ff.). Die semantisch entleerte syntaktische Struktur des Matrixsatzes, mit *es* als unpersönlichem Subjekt und der Kopula *sein*, verstärkt den Fokus, während der Relativsatz präsupponierte Information liefert (Lambrecht 2001:470). Propositionssemantisch entspricht die Cleftkonstruktion der monoklausalen Struktur *Philip fand die Kette* (bei Wegfall der spezifischen Fokusstruktur).

Wie das folgende Beispiel zeigt, kann das prosodische Format aber durch spezielle konversationelle Funktionen überlagert werden:

Beispiel (20): Dialektinterview Dresden

01 ((DD2 erzählt davon, dass er seine Wohnung wegen einer
02 geplanten Sanierung aufgegeben hat.))
03 DD2: =das is so NERvig.
04 ich dachte ja auch ich kann die ganzn:' meine letzten
05 jahre noch dort ver[BRINGN.]
06 I: [mhm]
07 DD2: es hatte keinen ZWECK. (.)
08 I: es war wohl so=ne SCHÖne wOhnung, (.)
09 **was sie da HATten?**
10 DD2: mir hatten eene DREIraumwohnung;
11 =weil mir ja zwei KINder hatten,

Die typische syntaktische Spaltung in zwei Syntagmen lässt sich – wie für Cleftkonstruktionen typisch – in *salva veritate* in die monopropositionale Struktur umwandeln: *Sie hatten da wohl so=ne SCHÖne wOhnung*. Das unpersönliche Subjekt *es* hat dabei Platzhalterfunktionen. Die Cleftstruktur differenziert Argumentfokus und Satzfokus. So kann in dem nicht gespaltenen Satz *Sie hatten da wohl so=ne SCHÖne wOhnung* sowohl der ganze Satz im Fokus stehen (Fragetest: Was ist passiert?) als auch die akzentuierte Konstituente (Fragetest: Was hatten Sie da? bzw. Was für eine Wohnung hatten sie da?). Hingegen ist in der Cleftkonstruktion *es war wohl so=ne SCHÖne wOhnung, (.) was sie da HATten?* die Fokusdomäne eindeutig *ne SCHÖne wOhnung*, (vgl. auch Lambrecht 1994) und damit ein Argumentfokus erkennbar. Der Relativsatz liefert 'active' Information, da sich die Nachfrage eindeutig auf die vom Sprecher bereits ausführlich thematisierte Wohnung bezieht.

4.3.3. Topikkonstruktionen mit *haben*-Relativsätzen

Steht das Relativsyntagma in Zwischenstellung, ergeben sich ganz andere informationsstrukturelle Verhältnisse als bei finalgestellten *haben*-Relativsätzen. Der linke Rand satzwertiger Einheiten ist für die Topiketablierung prädestiniert; das entspricht der *default* Topik-Position in der Topik-Kommentar-Serialisierung.

Betrachten wir noch einmal Beispiel (17), in dem der *haben*-Relativsatz das Subjekt relativiert.

Beispiel (17'): Big Brother

01 ((Statement Marion))
 02 Mar: diese HEULphasen **wo ich hatte**,
 03 die sind jetzt AUCH weg,

Der propositionale Gehalt des Relativsyntagmas könnte auch folgendermaßen repräsentiert werden: TOP[*Ich*] KOM[*hatte Heulphasen.*]. Hier stünde der Referent *Heulphasen* im Fokus. Im Beleg (17) erscheint der Referent hingegen als Bezugsnomen samt Relativsatz in Topikposition und die Prädikation der Matrixstruktur bildet den Fokus der Konstruktion: TOP[*diese HEULphasen wo ich hatte, die*] KOM[*sind jetzt AUCH weg.*]. Den *HEULphasen* wird damit nicht der Aktivierungszustand 'brandnew' zugewiesen, wie es z.B. die Struktur *Ich hatte Heulphasen. Die sind jetzt weg* täte. Sie erhalten einen informationsstrukturellen Zwischenstatus zugewiesen: *accessible*. Der Relativsatz ist nicht akzentuiert und bildet zusammen mit dem akzentuierten Bezugsnomen eine zusammenhängende Intonationsphrase; sein prosodisches Format entspricht dem Status als nicht-fokussierte Entität. Das Relativsyntagma als Ganzes bildet eine eigene Intonationsphrase.¹³

Es fällt ferner auf, dass das Relativsyntagma mit *die* (Z.03) pronominal wieder aufgegriffen wird und damit im Vorvorfeld der Matrixstruktur steht und dass das Relativsyntagma eine eigene Intonationsphrase bildet. Das ist bei *haben*-Relativsätze in Zwischenstellung häufig der Falle. Mittels phrasenfinaler Grenzmarkierungen, häufig durch eine Pause salient markiert, wird der Rest der Matrixstruktur nach dem Relativsatz vom Relativsyntagma abgetrennt (vgl. auch Truckenbrodt 2005:279f.). Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die prosodischen Verhältnisse am rechten und am linken Rand von *haben*-Relativsätzen in Zwischenstellung:

	RECHTER RAND INTEGRIERT	RECHTER RAND DESINTEGRIERT
LINKER RAND INTEGRIERT	5	16
LINKER RAND DESINTEGRIERT	1	6
GESAMT	6 (21%)	22 (79%)

Tabelle (7): Der rechte und linke Rand von Relativsätzen in Zwischenstellung

79% der zwischengestellten Belege haben Phrasengrenzen nach dem Relativsatz (rechter Rand), d.h. das Relativsyntagma ist prosodisch von der nachfolgenden Matrixstruktur abgegrenzt, wie auch in Beispiel (17). In nur 21% der Belege findet sich kein prosodischer Einschnitt nach dem Relativsyntagma. Unter den 22 Belegen mit Phrasengrenze am rechten Rand fällt die hohe Zahl prosodisch inte-

¹³ Im Relativsyntagma lässt sich in der biklausalen Aufspaltung der Proposition ein Distanzierungsaspekt erkennen. Die Heulphasen erscheinen als Subjekt; die Person, die die möglicherweise als gesichtsbedrohend empfundenen Emotionen ausgedrückt hat, verschwindet in dem subordinierten Syntagma und der Bezug von Person und ihrem emotionalen Zustand wird gelockert. Es kommt zu einer Depersonalisierung. Der Determinant des Bezugsnomens *diese* ist hier kein definites Demonstrativpronomen, sondern ein Indexikalitätsmarker, der als Suchanweisung nach dem Referenten *HEULphasen* im gemeinsamen Wissen fungiert.

grierter Relativsyntagmen auf (16 Belege). Es sind prosodisch integriert gestaltete Relativsyntagmen in Zwischenstellung, die häufig eine Phrasengrenze nach dem Relativsatz haben. Weist das Relativsyntagma am linken Rand eine Phrasengrenze auf, so ist es ausgesprochen selten auch am rechten Rand prosodisch integriert (1 Beleg). (Diese Zusammenhänge sind jedoch statistisch nicht signifikant.) Auffällig ist auch die häufige syntaktische Linksherausstellung zwischengestellter Relativsyntagmen: Topikkonstruktionen mit *haben*-Relativsätzen stehen häufig im Vorvorfeld einer Matrixstruktur. Wir haben es also mit einer syntaktischen oder prosodischen Desintegration sowie in einigen Fällen der Kombination von beidem zu tun.

4.3.4. Identifizierende *haben*-Konstruktionen

Eine weitere Konstruktion mit *haben*-Relativsätzen dient der Identifikation und Eingrenzung des Referenzumfangs des Bezugsnomens. Die Relativsyntagmen kommen sowohl in Zwischen- als auch in Finalstellung vor. Bei den Bezugsnommen handelt es sich häufig um Pronomen. Ein einschlägiges Beispiel ist (16): *und (.) DER? (.) den WIR ham, =des is GRAD so (-) die GRENze..* Mit dem Pronomen markiert der Sprecher, dass der Referent bereits im Wissen des Hörers vorhanden ist; der bestimmte Artikel bzw. das Demonstrativpronomen enthält eine kataphorische Suchanweisung an den Hörer, den Referenten im gemeinsamen Wissen zu identifizieren. Lambrecht spricht deshalb auch vom definiten Artikel als dem (morphologischen) 'identifiability marker' (Lambrecht 1994:78). Relativsätze liefern als postnominale Attribute die identifizierenden Hinweise nach.

Auch das folgende Beispiel fällt in diese Gruppe; es enthält ein substantivisches Bezugsnominal. Hier ist es neben der Relationierung mit dem Sprecher die Erweiterung des *haben*-Relativsatzes durch das Temporaladverb, das die Identifizierung und Referenzherstellung unterstützt.

Beispiel (21): Dialektinterview Hamburg

```

01 ((Thema: Freizeitgestaltung und Fernsehkonsum.))
02 HH7: gut.
03 früher hat=s in dem äh sinne ähn äh FERNsehn ja noch
04 nicht geGEBen.
05 nech,
06 aber ((räuspert)) die beSCHÄFtigungsmöglichkeiten.(0.7)
07 nech, (2.3)
08 die wir FRÜher gehabt ham. (0.9) .h
09 <<rhyth>die gibt es auch HEUte noch.>
10 (3.0)
11 wenn man sie WILL.

```

Der Kontrastaspekt, der bereits in den Beispielen (16) und (17) beschrieben wurde, ist auch hier gegeben: der Sprecher kontrastiert *FRÜher* (Z.08) und *HEUte* (Z.09), was auch durch die Akzentplatzierung hergestellt wird.

5. Zusammenfassung und Fazit

Der Ausgangspunkt des vorliegenden Beitrags waren Relativsätze, die sich durch eine spezielle syntaktische und lexikalische Struktur auszeichnen: Objektrelativsätze mit *haben*.

Die syntaktische Aufspaltung, die mit den *haben*-Relativsätzen verbunden ist, entspricht einer propositionalen Entflechtung, wie sie für die gesprochene Umgangssprache typisch ist. Statt einer komplexen pränominalen Attribution mittels eines Possessivartikels ermöglichen *haben*-Relativsätze rechtsverzweigende Strukturen, was aus Sprachverarbeitungsperspektive ein Vorteil sein könnte. Dabei wird zugunsten propositionaler Simplizität eine mit der Subordination einhergehende, syntaktische Komplexität in Kauf genommen. Das wiederum gilt gemeinhin nicht als typisches Merkmal der gesprochenen Sprache (vgl. Schwitalla 2003:96f.).

Semantisch lässt sich die allgemeinste gemeinsame Bestimmung der *haben*-Relativsätze als die Herstellung einer possessiven Zugehörigkeitsrelation fassen, die maßgeblich auf der Verbbedeutung basiert. Diese spielt zwar eine große Rolle für die Konstruktionsbedeutung, sie reicht aber nicht aus. So bilden die *haben*-Relativsätze nur den formbezogenen Ausgangspunkt dieses Beitrags. Zieht man die Matrixstruktur hinzu, insbesondere die Stellung des Relativsyntagmas, das prosodische Format und die diskurspragmatischen Funktionen, zeichnen sich vier Konstruktionen ab.

Haben-Relativsätze in Präsentativkonstruktionen sind finalgestellt. Die Matrixstrukturen haben ein präsentatives Verb (meistens die Kopula *sein*), ein substantivisches Bezugsnominal und der Relativsatz ist akzentuiert.

Die meisten Belege der *haben*-Relativsätze bilden cleftartige Konstruktionen. Die Relativsyntagmen erscheinen ebenfalls in Finalstellung; auch hier kommt die Kopula *sein* vor, daneben aber auch andere Verben. Sie ähneln den klassischen Cleftkonstruktionen; damit verbunden ist eine typische Fokusstruktur und prosodische Gestaltung: Während der Relativsatz bei den Präsentativkonstruktionen prosodische Eigenständigkeit hat, ist er in den Cleftkonstruktionen in der Mehrzahl der Belege prosodisch integriert und das Bezugsnomen der Matrixkonstruktion ist die Fokuskonstituente.

Wenn Relativsyntagmen im Vorfeld bzw. Vorvorfeld stehen, handelt es sich häufig um Topikkonstruktionen. Die Relativsyntagmen sind intern häufig prosodisch integriert und am rechten Rand zur restlichen Matrixkonstruktion desintegriert; damit wird der Topikreferent gegenüber dem Kommentar hervorgehoben. Hier werden Topikreferenten etabliert, deren Status weder als '*active*', aber auch nicht als '*brandnew*' markiert wird; sie sind zwar vorerwähnt, aber der Relativsatz dient als Suchanweisung und signalisiert die Verfügbarkeit im gemeinsamen Wissen.

In den Identifikationskonstruktionen dienen *haben*-Relativsätze einer restriktiven Einschränkung des Referenzumfangs. Es handelt sich nicht um die einfachen Relativsätze, sondern um erweiterte; die Erweiterung wirkt maßgeblich an der Referenzherstellung mit, z.B. durch Kontrastmarkierung. Das spiegelt sich auch in der prosodischen Struktur: die Relativsätze sind häufig akzentuiert bzw. bilden eigene Intonationsphrasen.

Die traditionelle Grammatik erfasst diese Verhältnisse nicht in ihrer Komplexität. So zeigt die Untersuchung z.B., dass die semantischen Haupttypen Restriktion und Apposition nur eine untergeordnete Rolle spielen. Erst im Zusammenspiel aller relevanten Ebenen (wie Syntax, Lexiko-Semantik, Prosodie, diskurspragmatische Funktionen) und unter Berücksichtigung der Produktionsbedingungen bei mündlicher Sprachverwendung sowie durch die Verwendung eines authentischen Sprachkorpus wird die Bandbreite der *haben*-Relativkonstruktionen deutlich. Die *Construction Grammar* hat sich als Grammatikmodell hier bewährt, nicht zuletzt aufgrund ihres Grammatikverständnisses:

Any aspect of the study of usage which requires mention of particular linguistic form – as opposed to merely mentioning of meaning – belongs properly to the study of grammar. (Fillmore 1989:35)

Transkriptionszeichen

((...))	kürzere Auslassung in zitierten Transkriptpassagen
((hustet))	Kommentar
(wort)	vermuteter Wortlaut
wo'	Abbruch (phonetisch eindeutig markiert)
[bla bla] bla	eckige Klammern markieren simultane Passagen
[worte]	
=	Verschleifung
.h	einatmen
(.)	Mikropause
(-) (--)	Pausen bis zu 1 Sekunde
(---)	
(2.0)	gezählte Pause
blaBLA	Akzent (Primärakzent)
blablA	Sekundärakzent (nicht immer transkribiert)
bla:bla:	Dehnung
wort,	leicht steigende Intonation
wort?	stark steigende Intonation
wort;	leicht fallende Intonation
wort.	stark fallende, finale Intonation
(h)wort	lachend gesprochen
hehehe	silbisches Lachen
<<f>/<<ff>wort>	1aut/sehr laut gesprochene Passage, endet bei >
<<p>/<<p>wort>	leise/sehr leise gesprochene Passage, endet bei >
<<all>wort>	schneller gesprochen, endet bei >
<<len>wort>	langsamer gesprochen, endet bei >
<<t>wort>	mit tiefer Stimmlage gesprochen, endet bei >
<<h>wort>	mit hoher Stimmlage gesprochen, endet bei >

Literatur

- Auer, Peter (2000): On line-Syntax. Oder: Was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 85, 43-56.
- Birkner, Karin (i.Dr.): (Relativ-)Konstruktionen zur Personenattribuierung: "ich bin n=mensch der... ". In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin / New York: De Gruyter.
- Birkner, Karin (i.V.): Relativkonstruktionen im gesprochenen Deutsch. Habilitationsschrift. Universität Freiburg.
- Boersma, Paul / Weenink, David (2006): Praat: Doing Phonetics by Computer (Computerprogramm Version 4.4.12). Zugriff 10.3.2006. <http://www.praat.org>.
- Brandt, Margareta (1990): Weiterführende Nebensätze: Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Bußmann, Hadumod (1990): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Croft, William (2001): Radical Construction Grammar: Syntactic Theory in Typological Perspective. Oxford: Oxford UP.
- Croft, William / Cruse, D. Alan (2004): Cognitive Linguistics. Cambridge: Cambridge UP.
- Deppermann, Arnulf (in diesem Band): *Construction Grammar* – Eine Grammatik für die Interaktion?
- Duden (2005): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich: Dudenverlag..
- Eisenberg, Peter (1999): Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2. Der Satz, Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Fillmore, Charles J. (1989): Grammatical Construction Theory and the Familiar Dichotomies. In: Dietrich, R. / Graumann, C.F. (Hg.): Language Processing in Social Context. Amsterdam: North-Holland/Elsevier, 17-38.
- Fillmore, Charles J. / Kay, Paul / O'Connor, Mary C. (1988): Regularity and Idiomaticity in Grammatical Constructions: The Case of Let Alone. In: Language 64, 501-538.
- Ford, Cecilia E. / Fox, Barbara A. / Thompson, Sandra A. (2003): Social Interaction and Grammar. In: Tomasello, M. (Hg.): The New Psychology of Language. Vol. 2. Mahwah NJ: Lawrence Erlbaum, 119-143.
- Fox, Barbara / Thompson, Sandra (1990): A Discourse Explanation of the Grammar of Relative Clauses in English Conversation. In: Language 66, 2, 297-316.
- Fried, Mirjam / Östman, Jan-Ola (2004): Construction Grammar: A Thumbnail Sketch. In: Östman, Jan-Ola / Fried, Mirjam (Hg.): Construction Grammars. Amsterdam: John Benjamins, 11-87.
- Gilles, Peter (2001): *prosoDB*: Eine multimediale Datenbankumgebung für konversationelle and prosodische Analysen. In: *Gesprächsforschung*, Online-Zeitschrift, <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2001/heft2001.htm>, 75-89.
- Gilles, Peter (2005): Regionale Intonation im Deutschen. New York / Berlin: WdG.
- Goldberg, Adele (1998): Patterns of Experience in Patterns of Language. In: Tomasello, Michael (Hg.): The New Psychology of Language: Cognitive and

- Functional Approaches to Language Structure. Vol.1. Mahwah, NJ: Laurence Erlbaum, 203-219.
- Goldberg, Adele (2004): Pragmatics and Argument Structure. In: Horn, Laurence R. / Ward, Gregory (Hg.): *The Handbook of Pragmatics*. Malden, MA: Blackwell, 427-441.
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin u.a.: Langenscheidt.
- Jespersen, Otto (1927): *A Modern English Grammar on Historical Principles*. Part III. Heidelberg: Winter.
- Lambrecht, Knud (1988a): Presentational Cleft Constructions in Spoken French. In: Haiman, John / Thompson, Sandra A. (Hg.): *Clause combining in grammar and discourse*. Amsterdam: John Benjamins, 135-179.
- Lambrecht, Knud (1988b): There Was a Farmer Had a Dog: Syntactic Amalgams Revisited. In: *BLS* 14, 319-339.
- Lambrecht, Knud (1994): *Information Structure and Sentence Form*. Cambridge: Cambridge UP.
- Lambrecht, Knud (2001): A Framework for the Analysis of Cleft Constructions. In: *Linguistics* 29, 463-516.
- Lehmann, Christian (1984): *Der Relativsatz: Typologie seiner Strukturen, Theorie seiner Funktionen, Kompendium seiner Grammatik*. Tübingen: Narr.
- Schwitalla, Johannes (2003): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Seiler, Hansjakob (1960): *Attribut und Apposition als Problem der allgemeinen Syntax (I. Teil)*. Wiesbaden: Otto Harrasowitz.
- Selting, Margret (1995): Der 'mögliche Satz' als interaktiv relevante syntaktische Kategorie. In: *Linguistische Berichte* 158, 298-325.
- Stein, Stefan (2003): *Textgliederung. Einheitenbildung im geschriebenen und gesprochenen Deutsch: Theorie und Empirie*. Berlin: de Gruyter.
- Truckenbrodt, Hubert (2005): A Short Report on Intonation Phrase Boundaries in German. In: *LB* 203, 273-296.